

## **Living Dolls** Warum junge Frauen heute lieber schön als schlau sein wollen.

Natasha Walter, Krüger Verlag, 330 Seiten, ISBN-10: 3810523771

Es gab einmal eine Zeit, da galt Pornographie als eine Form von Gewalt gegen Frauen, da haben Mütter sich geweigert ihren Töchtern Barbiepuppen zu kaufen und es gab sogar ein paar Politiker, die nichts dabei fanden, wenn ihre Ehefrauen eigene berufliche Karrieren verfolgten. Das war vor zwanzig Jahren. Natasha Walter, Journalistin, verheiratet, zwei Kinder, und eine der wichtigsten britischen Feministinnen, kam deshalb damals zu dem Schluss, dass man sich von nun an ganz der Verwirklichung der Gleichberechtigung widmen könne. Sexismus sei für die Frauenbewegung kein Thema mehr ... Dass diese Schlussfolgerung voreilig war, zeigt sie in ihrem neuen Buch «Living Dolls - Warum junge Frauen heute lieber schön als schlau sein wollen».

Der neue Sexismus ist in unserem Alltag gegenwärtiger denn je. Fernsehen, Zeitschriften, Musik und Werbung orientieren sich an den ästhetischen Maßstäben der Softpornographie. Memoiren von Prostituierten wie „Die intimen Aufzeichnungen eines Londoner Callgirls“ suggerieren, dass Sexverkauf für Frauen eine gute Möglichkeit ist, ihr Geld zu verdienen. Junge Mädchen stellen freiwillig Fotos ins Internet, auf denen sie enthaart und nur mit Slip bekleidet posieren. Freiwillig? Oder vielleicht doch eher verzweifelt? Schließlich, so Walter, „fällt die gesellschaftliche Integration der Sexindustrie mit einer historischen Phase zusammen, in der weitaus weniger soziale Mobilität stattfindet als in früheren Generationen“.

Eine Renaissance erlebt auch der biologische Determinismus den Bestsellerautoren wie Steve Bidulph bemühen, um uns weiszumachen, dass die wahrnehmbaren Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen nicht auf soziale Einflüsse zurückgehen, sondern durch genetische und hormonelle Unterschiede bestimmt sind. Walter zitiert aus zahlreichen wissenschaftlichen Studien, die z.B. beweisen dass die Sprachfähigkeit innerhalb der Geschlechter stark variiert. Trotzdem suchen sich Journalisten und Autoren nur die Studien heraus, die den kulturellen Mythos bestätigen, dass Frauen dreimal so viel reden wie Männer.

Diese Stereotypen werden von den Medien kritiklos aufgegriffen, um machtbewussten Frauen wie Margaret Thatcher zu unterstellen, dass sie nicht mehr weiblich seien. Intelligente Frauen hingegen, die wie die Juristin Michelle Obama ihren Beruf aufgeben, werden wegen ihrer Kleiderwahl und ihrer wohlgeformten Oberarme gefeiert. Das Festhalten an Klischees erklärt auch, warum Frauen nicht so häufig wie Männer eine Gehaltserhöhung fordern. Studien zeigen: Männer wollen keine Kollegin, die verhandelt.

Ist doch alles bekannt, sagen die Feministinnen der ersten Stunde. Die brauchen das Buch auch nicht zu lesen. Aber sie sollten es ihren Töchtern und Enkelinnen schenken. Am besten mit dem Hinweis, dass nicht allein der Boykott von Barbiepuppen und Poledance-Kursen den Status Quo ändert. Dafür braucht es Männer, die ihren Familien zuliebe beruflich zurückstecken, die Investition in Kinderbetreuung und Ganztagschulen und die Abschaffung des Ehegattensplittings.



Buchvorstellung geschrieben von

Beatrice Schilling, Pressereferentin des Mütterzentren Bundesverbandes e.V.